Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 7 (1919)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII. JAHRGANG № 12 BERN, 20. Dezember 1919

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.60; Nichtmitglieder: Fr. 3.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen; Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Ueber die Gründung von Arbeitgeberinnenvereinen in der Schweiz. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Was schenken wir der Putzfrau? — Noch ein Wort zum „Schmuck bei Schulkindern". — Diensttöchterausbildung. — Sockenseufzer. — Das Jahrbuch der Schweizerfrauen. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Ueber die Gründung von Arbeitgeberinnenvereinen in der Schweiz.

Vortrag von Frl. *Hanna Krebs*, Zürich, gehalten an der Jahresversammlung des „Bund schweizerischer Frauenvereine" 1919 im Auftrag der „Union für Frauenbestrebungen Zürich".

Eine junge, aber überaus lebenskräftige Organisation möchte Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Interesse einige Augenblicke in Anspruch nehmen; es ist die Frauengewerbevereinigung oder, wie sie in Zürich heisst, Arbeitgeberinnenvereinigung.

Der Weltkrieg hat uns wie kein anderes Ereignis gezeigt, wie überaus wichtig für unser Land die wirtschaftliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit ist. Eine der Hauptaufgaben, um dies Ziel zu erreichen, ist die Hebung und Förderung der Berufstätigkeit und zwar von Grund aus, von der Lehrtochter bis zur Meisterin. Solch wichtige Lebensfragen können aber nicht von Einzelnen gelöst, sondern müssen von der Gesamtheit der Interessenten, von einer Organisation an Hand genommen werden.

Im Herbst 1915 wurde in der „Union für Frauenbestrebungen" die Tatsache besprochen, dass es immer schwieriger werde, für Mädchen geeignete, gute Lehrstellen zu finden, und besonders das Fehlen einer Organisation bedauert, wo man fachmännischen Rat und Aufschluss in allerlei Berufsfragen erhalten könnte.

So hat dann in Zürich die „Union für Frauenbestrebungen" ein Dreier-Kollegium aus ihren Mitgliedern, die zugleich Arbeitgeberinnen waren, veranlasst, die Meisterinnen zu einer Versammlung einzuladen. Diese fand am 27. Februar 1916 statt; das orientierende Referat hielt Herr Gut, Sekretär des Gewerbeverbandes der Stadt Zürich. Schon im März 1916 schlossen sich 48 Meisterinnen zu einem Verband zusammen, wählten das Dreier-Kollegium zu ihrem Vorstand, der auf 8 Mitglieder erweitert wurde, und berieten einen Statutenentwurf.

Mitglieder dieser Arbeitgeberinnenvereinigung sind Damenschneiderinnen, Knabenschneiderinnen, Weissnäherinnen, Stickerinnen, Modistinnen, Glätterinnen, Kundenhausschneiderinnen. Es sind grosse und kleine Betriebe angeschlossen, doch bilden die ganz grossen Modehäuser (zirka 40 Firmen) in Zürich eine Gruppe für sich und gehören nicht dem Arbeitgeberinnenverband an. Gegenwärtig zählt der Zürcher Verein 184 Mitglieder.

Zweck des Verbandes ist folgender:

1. Vertretung und Förderung gemeinsamer Interessen der gewerblichen Arbeitgeberinnen in volkswirtschaftlicher, technischer und künstlerischer Hinsicht, nach Massgabe der zu Gebote stehenden Mittel durch Beratung und Pflege fachlicher Angelegenheiten, sowie aller neuen Vorkommnisse im Beruf durch Besprechung und Aufklärung in den Vereinsversammlungen.
2. Schutz gegen unlauteren Wettbewerb, Schmutzkonkurrenz, Gewohnheitspreller und unreelle Lieferanten.
3. Einführung möglichst einheitlicher Grundsätze in den Preisverhältnissen durch Innehalten eines festen Tarifs. (Es sind drei verschiedene Tarife aufgestellt). Jedes Mitglied ist ehrenwörtlich verpflichtet, den gewählten Tarif als unterste Preislage innezuhalten, andernfalls es in Konventionalstrafe fällt.
4. Aufstellung und Beobachtung gleichmässiger Grundsätze für eine tüchtige fachliche Ausbildung der Lehrtöchter. Benützung der kantonalen Berufsberatungsstellen.
5. Stellungnahme zu den den Berufsstand berührenden Gesetzesvorlagen des Kantons und des Bundes.

* * *

Dies sind im grossen und ganzen die Richtlinien, nach welchen die neue Organisation arbeitet.

Die Zürchervereinigung begann ihr Werk gleich auf praktischem Gebiet mit der Ausarbeitung eines praktischen einfachen Lehrvertrages. Das erste Tausend Exemplare ist schon bald vergriffen, da sich die Nachfrage bis Winterthur erstreckte. Um mehr Fühlung mit andern Frauenvereinen zu haben, und um einer späteren Propaganda die Wege zu ebnen, schloss sich der junge Verein der Zürcher Frauenzentrale an. Da über verschiedene Meisterinnen wegen Uebertretungen aus Unkenntnis der Gesetze Bussen verhängt wurden, lag es im allgemeinen Interesse, sich über verschiedene Gesetzesfragen und Polizeiverfügungen Aufklärung zu verschaffen. Frl. Votteler, kantonale Gewerbeinspektorin, hat in verdankenswerter Weise das Referat übernommen, und die anschliessende, lebhafte Diskussion hat klar gezeigt, wie nötig es ist, dass Behörden und Beaufsichtigte in Fühlung stehen, da dadurch manche Härten gemildert werden können.

Im Frühjahr 1917 trat die Vereinigung mit der kantonalen Lehrstellenvermittlung in Verbindung, und machte schon in kurzer Zeit erfreuliche Erfahrungen. Ebenfalls im Frühjahr 1917 fanden in Zürich die Neuwahlen ins gewerbliche Schiedsgericht statt. Vom Gewerbeverband aufgefordert, konnten die Meisterinnen zum erstenmal Vorschläge machen. Die Nominationen wurden berücksichtigt und es wurden gewählt: eine Schneiderin, eine Glätterin und eine Modistin. Leider war es nicht möglich, noch eine Weissnäherin zu postieren, was unbedingt für die nächsten Wahlen erstrebt wird.

Im Winter 1917/1918 wurde für Schneiderinnen ein vierwöchentlicher Kurs im Malen und Uebertragen von Zeichnungen auf Stoff abgehalten, der von 30 Schneiderinnen besucht war. Der praktische Erfolg war so befriedigend, dass ein Kurs für modernes Kleidersticken beschlossen und einer Lehrerin der Schweizerischen Fachschule die Leitung übertragen wurde.

Die Arbeitgeberinnenvereinigung trat auch in engere Fühlung mit der Gewerbeschule. Es liegt im beiderseitigen Interesse, demjenigen der Schule sowohl, wie dem der Meisterschaft, dass beide Hand in Hand arbeiten, sich verständigen und wichtige Neuerungen gemeinsam besprechen. Es wäre sehr zu wünschen, dass überall Elternhaus, Schule und Meisterschaft in schönem Dreiklang stünden; vom guten Einvernehmen, Verstehenwollen und -können hängt ja das Wohl unserer Lehrtöchter in hohem Masse ab.

Die Lehrtöchterfrage ist eine der wichtigsten Fragen, die den Verein gegenwärtig beschäftigen. *Wer* kann Lehrtöchter ausbilden? *Wie* soll die Lehre durchgeführt werden? Soll der Lehrtochter Lohn ausbezahlt werden oder nicht? Stellungnahme zum Achtstundentag, zum freien Samstagnachmittag, Regelung der Lohnverhältnisse. Das alles sind Fragen, die mit der heutigen, von früher so verschiedenen Lage des Gewerbes in engem Zusammenhang stehen und nur gemeinsam geregelt werden können.

Eine wichtige Aufgabe, Gründung einer Einkaufsgenossenschaft, konnte noch nicht verwirklicht werden, da die finanziellen Kräfte des Vereins noch nichts Grosszügiges zuliessen. Zu solchen Unternehmungen müssen sich alle Gruppen, über alle Kantone verteilt, zu *einem* grossen schweizerischen Verband zusammenschliessen.

Der Zürchervereinigung sind ganz bald andere Frauengewerbevereine gefolgt, so im Frühjahr 1918 in Winterthur mit 60 Damenschneiderinnen, denen bald 20 Weissnäherinnen folgten. Gegenwärtig stehen Modistinnen, Knabenschneiderinnen und Glätterinnen mit der Vereinigung in Unterhandlung. Der Verein in Winterthur arbeitet in gleicher Weise wie in Zürich, und es wird als besonders erfreulich empfunden, dass die Berufsgenossinnen sich einander nähern, sich freundlich begegnen, sich gegenseitig anerkennen, statt wie früher nur die Konkurrentin und Feindin zu sehen. Auch am See haben sich Organisationen gegründet.

Auf Initiative der „Union für Frauenbestrebungen“ wurde im Februar 1919 der Frauengewerbeverein St. Gallen gegründet. Schon bei der zweiten Zusammenkunft zählte der Verein 100 Mitglieder; gewiss ein sprechendes Zeugnis für das wirkliche Bedürfnis eines solchen Zusammenschlusses. In dieser kurzen Spanne Zeit hat der Frauengewerbeverein St. Gallen schon Grosses geleistet. Die Grundzüge sind dieselben wie bei den Vereinigungen in Zürich und Winterthur. Die verschiedenen angegliederten Berufe bilden Gruppen für sich und besprechen in monatlichen Zusammenkünften berufliche Fragen, so z. B.: Die Durchführung des Gesetzes für die Arbeitslosenunterstützung. (Diese Arbeitslosenunterstützung war für viele Mitglieder in allen schon bestehenden Vereinigungen der Grund zum sofortigen Eintritt, denn gerade hier bot der Verein den Mitgliedern grosse Vorteile gegenüber dem Anschluss an die allgemeine Arbeitslosenunterstützung.)

Ferner wurden Preistarife festgesetzt für alle angeschlossenen Berufe. Dann wurden behandelt: Lohnansätze verschiedener Klassen von Arbeiterinnen und Verkäuferinnen. — Anstellungsvertrag von Saison- und Jahresarbeiterinnen. — Lohnansätze für Ausbildungstöchter, den verschiedenen Berufen angemessen.

— Lehrzeitdauer. — Einführung eines einheitlichen Lehrvertrages. — Späterverlegung des Samstagladenschlusses um eine Stunde während der Hochsaison für die Modegeschäfte. — Aufstellung einer Nomination in die kantonale Lehrlingskommission (die erfolglos blieb). — Zweites Gesuch um wenigstens des Mitspracherechtes in einer Unterkommission. — Wahrung der Interessen sämtlicher Gewerbe und der Interessen einzelner Gruppen gegenüber Lieferanten. — Abendkurse für schwach ausgebildete Arbeiterinnen und Meisterinnen werden erst in die Wege geleitet.

* * *

Wie Sie sehen, verehrte Damen, ist die Gründung der Frauengewerbevereinigungen durchaus notwendig und geboten, soll die Frauenarbeit zu grösseren Ehren und Achtung kommen. Und zwar nicht nur zu allgemeiner Achtung; es muss ihr auch die Lebensbedingung, ein gutes, anständiges Auskommen gesichert werden. Die Aufstellung eines Tarifs war eine Notwendigkeit; denn wie viele Schneiderinnen und noch mehr Weissnäherinnen und Flickerinnen haben ihr Leben kaum fristen können mit dem kargen Entgelt für die Arbeit ihrer Hände. Viele sahen es wohl ein, aber durften nicht mucksen, mussten stille weiterarbeiten um geringen Lohn, wenn sie nicht den Verlust der Kundschaft riskieren wollten. Dem soll durch den Tarif abgeholfen werden; die Kundschaft hat dann kein Interesse mehr, nach der billigsten Kraft zu suchen. Es sind drei Tarife aufgestellt: der erste für erstklassige Schneiderinnen; der zweite für gute Arbeit mit weniger hohen Ansprüchen an Eleganz und Finesse der Ausführung; der dritte für einfache Schneiderinnen mit entsprechender Kundschaft.

Aehnlich sind auch die Tarife in den andern Berufen geordnet. Schlimm steht es bis dahin bei den Weissnäherinnen; da drückt bei dem an und für sich minimalen Arbeitslohn die Heimarbeit bedenklich herunter. Die Heimarbeiterinnen arbeiten oft von früh bis spät um einen winzigen Lohn, nur um einen kleinen Zuschuss zu ihrem Lebensunterhalt zu verdienen. Diese Zustände sind menschenunwürdig und drücken nicht nur diese ärmsten Frauen fast zu Boden, sondern haben auch einen schlimmen Einfluss auf den Beruf der Weissnäherinnen. Die Konfektionsware ist eben dank dieser Hungerlöhne billig, wenn auch meist schlecht gearbeitet; denn wo soll die Heimarbeiterin Zeit, Freude und Mut hernehmen, für Nichts schöne Arbeit zu liefern! Die Käuferinnen sind manchmal urteilslos, kaufen was billig ist, für den Moment dient, und denken weder an Vorgeschichte noch Zukunft der Ware, geschweige denn an die, welche sie angefertigt haben. Die Frauenzentrale und viele Frauenvereine haben sich der Heimarbeiterinnen tatkräftig angenommen; aber das ist noch lange nicht genug. Wir Frauen alle sollten helfen, besseren Zuständen die Wege zu ebnen, auch wenn wir dabei ein pekuniäres Opfer bringen müssen, indem wir für die Ware einen höheren Preis bezahlen. Wir sollten die Behörden immer wieder auf diese Zustände hinweisen, und, wenn wir das Frauenstimmrecht erhalten haben, nicht vergessen, von unserm Recht weitesten Gebrauch zu machen zugunsten der Heimarbeiterinnen. Auch die Verhältnisse der Kundenhausarbeiterinnen rufen einer Reform. Nicht nur einheitlicher Arbeitslohn, auch Regelung und Einteilung der Arbeitszeit und Festsetzung der Entlöhnung für Ueberzeitarbeit wird gegenwärtig in der Frauengewerbevereinigung eingehend studiert.

Das Ziel der ganzen Bewegung besteht darin, möglichst vielen einzelnen strebsamen Personen den selbständigen Betrieb des Berufes zu ermöglichen;

Ihnen die ökonomische Grundlage zu bieten, um bei fleissiger, umsichtiger Arbeit ein eigenes Geschäft zu gründen. Nur wenn ein anständiges, sicheres Auskommen garantiert ist, stellt sich die rechte Freude an der Arbeit, am Vorwärtskommen ein, und diese Freude sollte niemand geschmälert werden. So werden sich auch wieder mehr intelligente Mädchen dem Gewerbe zuwenden, denn im Grunde zieht es sie sehr zu solchen Berufen, wenn eben damit eine gewisse Lebenshaltung verbunden werden kann. Um aber dahin zu gelangen, müssen sich alle erwerbenden Frauen zusammenschliessen, sich gegenseitig helfen, sich stützen.

Sie sehen an anderen Organisationen, wie viel durch Einmütigkeit geleistet wird. Wie manchem Menschen wird der Lebensmut wieder gekräftigt und neu belebt, wenn er sich nicht mehr allein sieht, sondern sich getragen weiss von seinen Berufsgenossen, an denen er starken Rückhalt findet. Soll das Frauengewerbe aufblühen, so müssen in erster Linie die Frauen selber dafür einstehen, alle Kleinlichkeit beiseite lassen. Die gutgestellten, die intelligenten, tatkräftigen, mutigen unter den Frauen müssen den Schwächeren helfen, müssen sie anspornen, ihr Bestes zu leisten, und sich mit ihrer Hilfe emporzuschwingen. Es sollte sich eine Stadt, ein Dorf nach dem andern den Vereinigungen von Zürich, Winterthur und St. Gallen anschliessen, damit auch *diese* Frauenfrage in der ganzen Schweiz schön und würdig gelöst werden kann. Möge diese Tagung den Anstoss zu recht vielen Frauengewerbevereinigungen geben.

* * *

Im Namen der Union für Frauenbestrebungen stellte die Referentin an den Bund schweizerischer Frauenvereine folgenden Antrag:

„Der Bund möchte alle seine angeschlossenen Vereine veranlassen, in ihrem Kreise und mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, dass überall die gewerbetreibenden Frauen sich organisieren, da dadurch die Frauenarbeit in ihrer wirtschaftlichen und moralischen Bedeutung gehoben wird. Die Vereine werden ersucht, in nützlicher Frist über das Ergebnis ihrer diesbezüglichen Arbeiten Bericht zu erstatten."

Dieser Antrag wurde vom Vorstand des Bundes schweiz. Frauenvereine zur Prüfung entgegengenommen.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Von der eidgenössischen Postdirektion wurde dem Zentralvorstand die Mitteilung gemacht, dass für das Jahr 1920 **gemeinnützigen Vereinen keine Freimarken** mehr gewährt werden. Nur noch für **wohltätige Zwecke, Armenpflege** usw. dürfen Freimarken abgegeben werden. Wir ersuchen deshalb unsere Sektionen, sofort dem Präsidium genaue Angaben zu machen, welche wohltätige Arbeit sie leisten, damit ihnen wenigstens für Armenpflege und Armenfürsorge Freimarken zugesprochen werden. Für Schulen und Vereinskorrespondenz dürfen sie im Jahr 1920 nicht mehr gebraucht werden.

2. Der evangelische Frauenverein **Balgach-Heerbrugg**, gegründet im Jahre 1865, hat sich als Sektion unseres Vereins angemeldet. Wir heissen die Frauen von Balgach herzlich willkommen.

3. In der letzten Sitzung des Zentralvorstandes hat der Verein wieder vier mit Ausländern verheirateten Schweizerinnen die Unterstützung zur **Wieder-**

einbürgerung zugesagt: zwei Bündnerinnen, einer Aargauerin und einer Bernerin. Ueber die früher Eingebürgerten und deren Kinder konnte nur Erfreuliches berichtet werden.

4. Der Bau der **Haushaltungsschule Lenzburg** ist in Angriff genommen worden. Das alte Häuschen, vom morschen Holzwerk befreit, bleibt stehen und soll zu Wohn- und gemeinnützigen Zwecken restauriert werden.

5. Im Jahre 1921 soll der zweite **Nationale Kongress für Fraueninteressen** in der Schweiz stattfinden. Das Initiativkomitee hielt im November seine erste Sitzung und das aufgestellte Programm verspricht viel Interessantes und Belehrendes.

6. Die Sektion **Neukirch-Egnach** hat für die Schweizerwoche einen Beitrag von *Fr. 10* eingeschickt.

7. Wir bitten unsere Sektionen, ihre **Jahresbeiträge** so bald als möglich auf unsern Postcheck 1554/III einzusenden.

8. Im benachbarten **Vorarlberg** herrscht grosse Not. Ein schweizerisches Komitee, Präsident Herr Nationalrat Rothpletz, hat in allen Kantonen kantonale Komitees ins Leben gerufen. Mögen unsere Sektionen überall bei der Sammlung tüchtig mithelfen, um das Elend der Kinder und Frauen zu mildern und sie vor Hunger und Kälte zu schützen. Die andern benachbarten Völker und ihr eigenes Land liegen schwer darnieder und können nicht helfen. Wir allein sind imstande, dem kleinen Ländchen Hilfe zu bringen. Unser Verein hat überall mitgeholfen. Steht auch dem kleinen, armen, wackern Völkchen bei!

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Thun. *Jahresbericht für 1918/1919.* Wie nicht anders zu erwarten ist, hat auch unser Verein die Kriegszeit nach mehr als einer Seite hin in unliebsamer Weise zu spüren bekommen; bei der herrschenden grossen Teuerung schien es, als wollten unsere Mittel nirgends hinreichen.

Doch dürfen wir mit Dankbarkeit bekennen, dass unsere Mitglieder uns treu zur Seite gestanden und mit ihren Beiträgen redlich mitgeholfen haben, uns in unserer Arbeit zu unterstützen. Die Sammlung der Beiträge vom letzten Herbst hat eine Höhe erreicht, wie wir sie vorher nie verzeichnen konnten, ein Beweis, dass unsere Mitglieder für unsere Tätigkeit Verständnis haben. Mit Freuden dürfen wir feststellen, dass wir das gleiche Entgegenkommen fanden, als wir uns zur Vermehrung unserer sehr stark reduzierten Fonds an einige grössere Firmen auf dem Platze Thun wendeten. Wenn wir auch mit unserer Bitte nicht überall Gehör fanden, so war das Ergebnis doch ein zufriedenstellendes. Die empfangenen Gelder wurden zum Ankauf von *Stoffen* verwendet, die im Lauf des Winters durch bedürftige Frauen verarbeitet wurden.

Eine weitere Arbeitsgelegenheit für unsere armen Frauen fanden wir durch Übernahme eines grösseren Quantums Militärsocken, welche vom Roten Kreuz an die verschiedenen Sektionen des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins vergeben wurden. Vom Zweigverein Oberland des Roten Kreuzes erhielten wir 60 Barchenthemden anzufertigen, auch die Heilstätte Schwendi liess bei uns neuerdings

Leintücher nähen, eine Arbeit, die sehr begehrt wurde. Mit diesen Lieferungen allein hätten wir das vielfach geäusserte Verlangen nach lohnender Heimarbeit nicht befriedigen können, wenn nicht die Handschuhfabrik Unterseen mit uns in Verbindung getreten wäre. Im Herbst wurden wir von dieser Seite angefragt, ob wir geneigt wären, zur Vermittlung von lohnender Heimarbeit in dieser Branche Hand zu bieten. Mit Freuden ergriffen wir die Gelegenheit und glauben damit vielen Frauen der Gemeinde, sowie der Nachbargemeinden einen guten Dienst erwiesen zu haben (die Arbeit vernähen von Fingerhandschuhen und stricken von Kinderjäckchen) war zwar für Viele eine etwas ungewohnte, die erste Begeisterung hat bei Einigen nach kurzer Zeit nachgelassen, andere jedoch betrieben sie weiter und sind über diese Verdienstquelle froh. Infolge der Grippe erlitt die Verteilung der Arbeit mehrmals Unterbruch, geht jedoch gegenwärtig ihren regelmässigen Gang.

Was die weitere Fürsorge anbelangt, sind im abgelaufenen Winter mehrere Nähkurse, wie letztes Jahr, abgehalten worden; sie mussten jedoch auf die Zeit nach Neujahr verlegt werden, ebenfalls der Grippe wegen. Über Durchführung und Erfolg ist nur Erfreuliches zu berichten. Die Anmeldungen dafür gingen so zahlreich ein, dass nicht gleich alle berücksichtigt werden konnten. Wie letztes Jahr haben sich mehrere Frauen vom Vorstand und vom „Soldatenwohl" regelmässig zur Mitwirkung eingefunden. Der Frauenverein ist angefragt worden, ob er sich bereit finden liesse zu Gunsten der notleidenden Wiener die Geldsammlung zu übernehmen. Wir konnten uns dem Begehren nicht verschliessen, wenn wir uns auch sagen mussten, dass die Not in gewissen Schichten des eigenen Volkes eine sehr grosse ist. Der Erfolg der Sammlung war ein recht befriedigender.

Aus der Mitte des Vorstandes ist darauf hingewiesen worden, dass auch für Thun die Errichtung einer Brockenstube einem Bedürfnisse entsprechen müsse. Zudem war vom Bundesrat im letzten Herbst ein Erlass ausgegeben worden, wonach alle Gemeinden angehalten wurden zu Gunsten der notleidenden Bevölkerung den An- und Verkauf von gebrauchten Kleidungsstücken selber an die Hand zu nehmen und denselben nicht mehr nur der Privatspekulation zu überlassen. Nach mehrfachem Verhandeln mit dem Polizeiinspektorat kam man schliesslich überein, dass es das Einfachste sei, wenn der Frauenverein die Angelegenheit an die Hand nehme, zwar so, dass lediglich geschenkte Sachen dem Publikum zu einem billigen Entgelt zur Verfügung gestellt werden.

Mehrfach beschäftigte das Frauenkomitee auch die Errichtung einer Frauenarbeitsschule in Thun. Wenn auch seit Jahren eine hauswirtschaftliche Fortbildungsschule besteht, so konnten wir uns bei dem stetigen grossen Andrang zur Frauenarbeitschule in Bern der Einsicht nicht verschliessen, es möchte ein ähnliches Institut auch für die Gemeinde Thun und das engere Oberland einem Bedürfnis entsprechen. Eine Subkommission hat sich auch hier der Angelegenheit eifrigst angenommen und dieselbe zum guten Ziele geführt. Möge es auch in normalen Zeiten, wenn die Grenzen wieder offen stehen und zur Ausreise locken, der Frauenarbeitsschule Thun am nötigen Zuspruch nie fehlen.

Im Verkehr mit den übrigen Behörden ist folgendes zu erwähnen: Im Herbst wurde der Vorstand des Frauenvereins vom Handwerker- und Gewerbe-Verband eingeladen behufs Beratung der Anordnung der Schweizerwoche in Thun eine Abordnung in die betreffende Kommission zu entsenden. Diesem Gesuch ist

selbstverständlich gern entsprochen worden und wie bekannt hat die Schweizerwoche in diesem abgelaufenen Jahre einen sehr schönen Erfolg erzielt.

Zu einer Eingabe an den neugewählten Stadtrat von Thun gab die bevorstehende Kommissionenbestellung Anlass. Wir wiesen darauf hin, dass wir den Zeitpunkt als gekommen erachteten, den Frauen Thuns eine durch das neue kantonale Gemeindegesetz gewährleistete angemessene Vertretung zu gewähren und erlaubten uns, zugleich für die Armenkommission, die Schul- und die Fürsorgekommission Vorschläge einzureichen. Letztere wurden nicht auf der ganzen Linie angenommen, doch haben wir Frauen nun in den genannten Kommissionen die gewünschte Vertretung.

Eine weitere Eingabe an die Gemeindebehörden wurde gemacht, um gegen den neuen projektierten Kino im Falken Einsprache zu erheben. Unseres Erachtens liegt die Errichtung eines dritten Lichtspielhauses nicht im Interesse der Bevölkerung Thuns. Der Gemeinderat teilte wohl teilweise unsere Meinung, glaubte aber auf die Eingabe nicht eintreten zu können, da der projektierte neue Kino nur gute Films bringen und belehrend und erzieherisch wirken soll. Wir möchten an dieser Stelle noch über die Tätigkeit der Stadtschwester kurz referieren.

Wie überall ist auch für die *Stadtschwester* von Thun das verflossene Jahr ein besonders arbeitsreiches gewesen, hat ja doch die Grippeepidemie in der ganzen Stadt arg gehaust.

Wenn die Arbeit einer Gemeindeschwester schon in gewöhnlichen Tagen eine grosse ist, kann man sich leicht vorstellen, wie riesengross sie wird in Epidemiezeiten. Unsere Stadtschwester ist denn auch ihren Pflichten in allen Teilen nachgekommen mit unermüdlicher Aufopferung.

Was die politische Schulung der Frauen Thuns anbelangt, wie sie ja durch die Neuordnung des Frauenvereins angestrebt wird, so ist im Berichtsjahr auf Wunsch des „Aktionskomitees für Erweiterung der Frauenrechte“ ein Vortrag veranstaltet worden. Am 16. Juni sprach Frl. Stettler aus Bern vor einer zahlreichen Frauenversammlung über das neue bernische Gemeindegesetz, es gelang ihren klaren Ausführungen, uns einen Einblick in die weitschichtige Materie zu verschaffen, hoffen wir, dass das Gesetz im Volksleben günstige Wirkungen haben wird.

Bei unserer langjährigen und verdienten früheren Präsidentin haben sich im Berichtsjahr 25 Dienstboten zur Prämiierung durch den Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein angemeldet. Es wurden eine Uhr, 4 Broschen und 20 Diplome ausgeteilt.

Am Schluss unseres Berichtes angelangt, möchten wir dem Gefühl Ausdruck geben, das jedenfalls sämtliche Vorstandsmitglieder teilen, dass es nämlich bedauerlich ist, dass wir unsern vielen arbeitsuchenden Frauen nicht noch eine viel reichlichere Verdienstgelegenheit in Heimarbeit bieten können, dazu reichen zur Stunde unsere Mittel leider noch nicht aus. Wir werden darauf hin arbeiten müssen, noch mehr diese Verdienstgelegenheit zu schaffen. Dazu bedarf es vor allem aus reichlicher Geldmittel. Wir sind glücklich, dass uns im Berichtsjahr ein Legat von einem früheren Mitgliede des Vorstandes, im Betrage von Fr. 1000 zugefallen ist. Ehre und Dank der verehrten Spenderin, die in ihrer Mitarbeit an unserem Verein Einblick erhalten hat, wie Not uns solche vermehrte Geldmittel tun. Möge auch in Zukunft unseres Vereins in solch hocherziger Weise gedacht werden, zum Segen vieler Armer und Bedrängter.

Solothurn. — *Jahresbericht.* — Wie die vorhergehende Kriegsjahre, so hat auch dies Jahr unserem Verein unerwartete und unvorhergesehene Arbeit gebracht. In 14 Sitzungen erledigte der Vorstand die Vereinsgeschäfte. Die Jahresversammlnng war sehr gut besucht, Frau Dr. Bosshard aus Zürich sprach über das Thema „Was kann die Frau aus der heutigen Zeit lernen?“ Der bisherige Vorstand wurde bestätigt. Die von uns übernommene Sammlung „Für das Alter“, bei welcher nebst unseren neu gewonnenen Aktivmitgliedern, einige junge Töchter mithalfen, ergab die Summe von Fr. 7831. Dem Gesuche der städtischen Fürsorgekommission, beim Service in der Volksküche behilflich zu sein, konnte entsprochen werden. Wir übernahmen es, die solothurnischen Geschäfte zur Beteiligung an der Schweizerwoche einzuladen und aufzumuntern und freuten uns über den Erfolg, den wir kurz darauf in den Schaufenstern erblicken konnten. Die alljährliche kleine Diplomierungsfeier musste leider wegen der Grippe unterlassen werden, prämiiert wurden 8 treue Angestellte. Als im November bei eisigem Ostwind die Ordnungstruppen in unserer Stadt einrückten, verständigten wir uns rasch, um den Mannschaften bei Tag und bei Nacht warmen Tee zu verabreichen. Für grippekranke Soldaten wurden aus der Sektionskasse Fr. 300 bestimmt. Dem Notspital für Grippekranke übermachten wir Fr. 100 für bedürftige Kranke und bedauerten, dass wir trotz eifriger Nachfrage der Leitung kein Pflegepersonal zuwenden konnten.

Die Hauptarbeit brachte uns die Unterbringung von erholungsbedürftigen und unterernährten Kindern, welche wir gemeinsam mit dem katholischen Frauenbund übernommen hatten. Auch da hat die Grippe erschwerend und hindernd gewirkt. Bei den Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier der E. S. A. konnten wir auch dieses Jahr dem Roten Kreuz behilflich sein.

Unsere Kinderkrippe hatte ein schweres Jahr im Kampf gegen Krankheiten und Teuerung. Gleich im Anfang des Betriebsjahres regierten die Masern, so dass unsere Kinderstuben einige Wochen sehr einsam waren. Während wir 1917 für ein Kind auf 104 Rp. kamen, mussten wir dieses Jahr mit 186,2 Rp. rechnen. Eine treue, gütige Schwester wurde uns nach 6jähriger Tätigkeit im August durch die Grippe entrissen. Als wir Ende Oktober dem Notspital eine unserer Krippenschwestern zur Verfügung stellten, kamen uns hiesige Lehrerinnen in freundlichster Weise für die Pflege unserer Kleinen zu Hilfe. Durch Vermittlung eines langjährigen Gönners, des allzu früh verstorbenen und in bestem Andenken bleibenden Herrn Dr. Bernhard Wyss, übermachte die Liebhabertheatergesellschaft Solothurn der Krippe Fr. 1200. Wir schliessen unsern Jahresbericht mit aufrichtigem Danke an Behörden, Vereine und Private für ihre gewährten Subventionen und Beiträge, und an unsere Mitglieder für ihre treue Mitarbeit. *L.-B.*

Was schenken wir der Putzfrau?

Von *Marie Steiger.*

Schon wieder stehen die Geschenk-Festtage vor der Tür. Für die Hausfrau eine Freude und eine Sorge. Was überall geben? Dem Mann, den Kindern, in der Verwandtschaft? Ach und dann erst noch dem Dienstmädchen, der Putz- und der Waschfrau. Bis man bei diesen letzten angelangt ist, ist natürlich die Summe, die man fürs Christkind bereit hatte, schon aufgezehrt, denn es kostete halt alles wieder mehr, als man rechnete.

Da hilft man sich eben mit alten Sachen, die man schon hat. Die Putzerin kann sich noch freuen über die grünseidene Bluse, das ist ein feines Stück und eigentlich ja schade, aber sie fängt doch an den Ärmeln an zu reissen und wird sicher nicht mehr lange halten, nein nein, die muss man sich nicht reuen lassen; stellt doch noch viel vor. Ja sie soll dann etwa nur zufrieden sein, es war ein schöner Posten auf der Schneiderinnenrechnung damals. Ein Paar Glacéhandschuhe, die nicht mehr eben gut aussehen, kann man auch noch dazulegen, es ist doch immer Glacé, und solche Leute meinen, was sie dran haben. Und für die Waschfrau. Die hat ein Rudel Kinder daheim. Die wird schon Verwendung haben für Klärlis alte Hemden und Hosen. Diese kann man auch getrost weggeben, es ist nicht mehr viel dran, man hat sie ausgeflickt bis aufs äusserste, jetzt sind sie fadenscheinig und müssten erst wieder an allen Enden geflickt werden; das lohnte sich nicht mehr; da schenkt man sie lieber weg, die gute Frau muss dann halt schauen, was sie noch anfangen kann damit. Man kann ihr ja dann noch die leztjährige Sammetkapotte von Anni dazugeben, die trotz der vielen verschabten Stellen immer noch elegant aussieht und dann die feinen Halbschuhe, die doch so aus der Form getreten sind, dass Anni sie nicht mehr tragen will. Dann wird es schon genug sein. Und dann ist ja im Spielzeugschrank der Kinder immer etwa ein Spiel, das sie nicht mehr brauchen können; weil irgend ein Bestandteil daran fehlt, eine Karte, die Würfel oder sowas. Für arme Kinder, die nie was rechtes haben, ist's immer noch schön. Ob man das praktische Sommerkleidchen, das Gertrud so lange trug und das ihr nun zu klein geworden ist, auch gibt? Es ist noch pfennigganz. Aber nein, daraus lassen sich noch eine Anzahl Säcklein schneiden für Dörrgemüse, das bleibt hier. Und aus den guten, farbigen Strümpfen, die doch keins von den eigenen Kindern tragen will, gibt's noch famose Wisch- und Waschlappen, die schenkt man auch nicht weg. Dann wäre da freilich noch die warme, gestrickte, wollene Jacke, die aus der Mode und auch wirklich abgetragen ist, aber es liesse sich eigentlich für so ein armes Kind mit wenig Mühe noch ein schönes warmes Jäcklein daraus herstellen — aber anderseits, das Blochtuch sollte längst ersetzt werden und die so weiche Wolle wird sich vorzüglich eignen für diesen Zweck. Einen neuen Blochlappen zu kaufen, das käme doch gleich auf zwei Franken, diese Ausgabe kann man sich ersparen auf diese Weise.

Beim Dienstmädchen kommt man ja heutzutage, wo man ihnen so Sorge tragen muss, um ein rechtes Geschenk nicht herum, ein Geldgeschenk, immerhin braucht dieses auch nicht so hoch zu sein, wenn man dem Mädchen noch den Marabukragen gibt, der ihm immer so in die Augen stach und der ja nächstes Jahr wahrscheinlich doch aus der Mode ist. Und dann fährt ja da in der Schmuckschatulle seit arger Zeit so ein Doubléanhänger mit dito Kette herum, den man doch selbst nicht trägt, aber den Rosa für Wunder was halten wird, den kann sie auch haben. Dann kommt man also auch mit ihr nicht so teuer davon.

Befriedigt über das Ergebnis im Kleider-, Wäsche- und Spielschrank und voll Genugtuung über ihren „praktischen, sparsamen Sinn“ der sich einmal wieder glänzend bewährt hat, legt Frau X für einmal wieder ihre Weihnachtssorgen beiseite. Unbekümmert, denn sie sieht ja nicht das enttäuschte Gesicht der Waschfrau bei der Besichtigung ihrer Geschenke, sie weiss auch nicht, welche Schuld sie auf sich geladen hat mit der grünseidenen Bluse, mit der Sammtkapotte, dem Marabukragen u. a.

Schuld? Das würde noch fehlen, dass wenn man solch armen Leuten ein Geschenk macht, dass man einem das noch ankreidet! Wieso denn Schuld, wenn man fragen darf. Was ist denn da nicht recht dran? Man kann doch nicht verlangen, dass mans olchen Leuten und in diesen Zeiten immer nur Neues schenkt? Und man kann doch die alten Sachen nicht einfach wegwerfen. Frau X ist sicher, dass die Putzfrau, die es Sonntags gern etwas nobel gibt, an ihrer Bluse die grösste Freude hat und dass der Marabukragen Rosa sehr willkommen sein wird.

Ganz gewiss, das befürchte ich eben auch. Befürchten? Es ist doch recht, wenn sie sich freuen. Nein es ist nicht recht. Es wird gerade in dieser Beziehung und gerade von sparsamen Frauen der obern und mittlern Stände an den ihnen anvertrauten Schwestern der untern viel gesündigt. Gewiss, warum soll man nicht etwa abgelegte Kleider verschenken? Ein warmer Wintermantel wiegt ein schönes Geldgeschenk auf, ein Paar wollene Handschuhe, auch wenn sie geflickt sind, können noch lange frierende Kinderhände wärmen. Ein Paar kräftige ganze Strümpfe, auch wenn sie noch so farbig sind, sind einer Familienmutter immer hoch willkommen, ein Kleidchen kann verwaschen und verblichen sein, man ist doch froh drum, wenn's nur wieder „was versieht", ach und wenn es nur *ganz* ist und die geplagte Mutter, die täglich von früh bis abends ins Kundenhaus geht, sich nicht noch mit unlohnendem Stopfen, bös auf bös, abquälen muss, lohnt es sich schon für die Geberin, die doch wahrlich mehr Zeit zum Flicken hat als so eine Waschfrau, nicht mehr zu stopfen und wie viel weniger dann für diese, der Zeit so sehr Geld bedeutet. Sie wird mit bitterm und enttäuschtem Gesicht die sechs Hemdlein auseinanderfalten und die Risse und dünnen Stellen abwägen und wird auch sehen, dass da jeder Stich verlorne Liebesmühe wäre, dass nichts mehr zu machen ist und dass man das Zeug eben nur noch so wie es ist tragen kann, bis es noch ganz auseinanderfällt. Sie war sonst nie unordentlich und liess ihre Kinder nichts Zerrissenes anziehen, aber hier geht's doch nicht anders. Ach ja, die reichen Leute haben gut die Nase rümpfen über die „Hudeln" der Armen. Als die Frau dann noch die Sammtkapotte auspackt, da vertieft sich der bittere Zug um ihren Mund: Was soll sie damit, das ist nichts für ihrer Gattung Leute. Aber da hat schon Frieda nach dem Hut gegriffen und ihn sich aufgesetzt und tanzt damit in der Stube herum, und wirklich — er steht ihr reizend, ein ganz anderes Kind ist es, ganz nobel siehts aus. Und langsam erwacht in der Frau die mütterliche Eitelkeit. Wenn andere ihrer Kundinnen auch noch so unvernünftig sind und ihr ähnlichen Kleiderstand schenken, so wird es nicht allzulange dauern, bis diese bisher einfache Frau, Gefallen daran findet und nach und nach sogar ihr eigenes sauer verdientes Geld dranhängt und sie wird mit ihrer Familie die Sache jener vermehren, auf die die gut bürgerlichen Frauen aus ihren „soliden Verhältnissen" heraus mit Missachtung herunterschauen, ja nicht etwa weil sie arm sind, sondern weil sie als arme Leute solch lächerlichen Kleideraufwand treiben, man kennt das ja: „Aussen fix und innen nix". — Und ähnlich wird es mit der Putzfrau gehen, sie wird am Sonntag in der seidenen Bluse umherstolzieren und ihr Kind mit den feinen Halbschuhen und einem weissen Spitzenfähnlein angetan, sie gewöhnen sich an Schein, der über ihren wahren Stand täuscht und an einen Luxus, der nicht für sie passt, an eine Unsolidität (im doppelten Sinn) im Anzug, verlieren den Stolz und die Freude am Wackern, Währschaften, Ehrlichen, sie werden, wenn sie vorher nur arme Leute waren, jetzt Proletarier im üblen Sinne. Gerade das, was man im Bürgertum beim „Arbeitervolk" als besonders

lächerlich, ja verächtlich und bedauerlich empfindet, dieses sich weit über die Verhältnisse hinaus kleiden (am Sonntag wenigstens) das in all seinen Folgerscheinungen eine grosse sittliche und volkswirtschaftliche Gefahr bedeutet, gerade das helfen wir mit solch ungeeigneten Geschenken fördern. Auch darin täte mehr Verantwortlichkeitsgefühl auf unserer Seite bitter Not. Wir sollten uns daher sagen, dass zwar die wollene, gestrickte Jacke uns einen Blochlappen von 1—2 Fr. erspart, die farbigen Strümpfe uns ein par Putzlappen liefern, dass aber ein tüchtiges warmes Kleidungsstück, das es daraus noch gäbe, für eine arme Frau sehr viel mehr Wert hätte, als uns der Blochlumpen, und gute ganze Strümpfe unendlich viel mehr als uns die Putzlappen, dass es hauswirtschaftlich höchst unrationell ist (sei der Nutzen nun unser oder jemand anders!) ein Stück, in dem eine grosse Arbeit steckt, wie Strümpfe, anstatt für seinen eigentlichen Zweck zu verwenden, zu etwas von ganz geringem Arbeitsrest zu zerschneiden. Vermögen wir es, elegante Kleider zu tragen, die für eine arme Frau sich nachher nicht schicken, dann sollen wir es auch vermögen, diese Kleider nachher ganz ungenützt zu lassen, oder sie auf eine andere Art zu verwenden, als sie zu einem Neujahrsgeschenk — einem Danaergeschenk — für Dienstboten auszunützen. Und anderseits sollten wir uns auch schämen, wir, die wir uns bedienen lassen und also doch mehr Zeit haben müssen als jene, die uns bedienen, ihnen Kleidungsstücke zu schenken, die erst an allen Enden geflickt werden müssen, statt uns selber die Mühe zu nehmen, sie gebrauchsfähig in Stand zu stellen und sauber und ganz aus der Hand zu geben. Was für eine andere Freude für die Empfänger — es ist sicher nicht nur die Arbeit und Mühe, die man ihr aufladet, sondern auch die Lieblosigkeit die aus jenem Schenken spricht, was einer armen, geplagten Frau weh tut, wenn sie denken muss: „Jhr in Eurem behaglichen Leben hättet so schön Zeit, und ich muss mich manchen Abend bis tief in die Nacht hinein abquälen.“ Den stillschweigenden Grundsatz, nur das herzuschenken, was man selber durchaus nicht mehr brauchen kann, sollte man sich abgewöhnen und dafür ein bischen mehr daran denken, dass wir nicht nur unseres Bruders sondern auch unserer Schwester Hüterinnen sein sollen.

Noch ein Wort zum „Schmuck von Schulkindern“.

Neulich äusserte sich an dieser Stelle eine denkende Mutter zu der Frage, ob Schulkindern das Tragen von Schmuck zu gestatten sei. Sie kam zu einer verneinenden Antwort und zwar hauptsächlich aus folgenden zwei Gründen:

Erstens soll die Jugend nicht durch Äusserlichkeiten von Ernstem abgelenkt, und zweitens soll bei unbemittelten Kindern kein Neid erweckt werden.

Der erste Grund leuchtet mir ohne weiteres ein, zum zweiten sei mir ein Wort gestattet: Wir leben in einem demokratischen Staat und in einer Zeit, wo Alles nach Besserstellung der untern Volksklassen strebt, und schätzen uns glücklich, dass dem so ist.

Aber es gibt mir zu denken, dass man so wenig daran arbeitet, dem Neid und der Begehrlichkeit, die sich als grosses Volksübel immer mehr einschleichen, auf den Leib zu rücken, sondern nur darauf bedacht ist, die Ursache aus dem Wege zu räumen.

Sehen wir uns um in der Natur, so stossen wir überall auf Unterschiede. Ist nicht ein Apfelbaum im Blütenschmuck lieblicher anzusehen als eine Erle? Trägt nicht der Fasan das reichere Gewand als das Huhn? Allüberall Unterschiede, äusserlich und innerlich. Wie ungleich sind doch die Gaben der Menschen verteilt! Dem einen sind grosse Talente in die Wiege gelegt, dem andern leuchtet nur ein mattes Geistesflämmchen!

Unterschiede sind da, sie sind Gott gewollt!

Wir freuen uns, dass so viel getan werden kann, sie zu mildern, dadurch, dass das Los der Benachteiligten verbessert wird. Aber über der materiellen Besserstellung des Volkes vergisst man vielfach, etwas für die Seelen zu tun.

Wir Menschen sollten wieder lernen, unser Los stolz zu tragen, auch wenn es äusserlich nicht glänzend ist. Wir sollten das Glück und den Wert des Menschen tiefer suchen als bei Äusserlichkeiten.

Wenn das Standesbewusstsein der untern Klassen wieder mehr gefördert ist, so wird man es auch leichter tragen, dass nicht alle Menschenschicksale gleich sind.

Liegt nicht gerade darin eine grosse volkswirtschaftliche Gefahr, dass Vertreter und Vertreterinnen aller Stände es den Bessergestellten in Kleidung und Lebensführung gleichtun wollen? Gibt es nicht aus dem Grunde so viel Armut, dass „in der Zeit“ nicht gespart, sondern alles für Äusserlichkeiten verausgabt wird? Man sollte die Menschheit wieder lehren, sich auf ihr Inneres zu besinnen, das Glück in treuer Pflichterfüllung und edeln Freuden zu suchen; hierin liegt die Befriedigung der Seele. *E. M-S.*

Diensttöchterausbildung.

Votum von Frau *Lüscher-Streckeisen,* Basel, gehalten am Berufsberatungskurs in Basel im Anschluss an das Referat über „hauswirtschaftliche Berufe“.

Zur Ergänzung dessen, was meine Vorrednerin von der Ausbildung für den Hausgehilfinnenberuf gesagt hat, möchte ich noch mitteilen, was vom Basler Frauenverein durch die Organisation der Diensttöchterausbildung, welche schon vor 15 Jahren durch Frau Pfr. Zellweger für die schulentlassenen Mädchen geschaffen wurde, getan wird.

Die 14—15jährigen Mädchen sprechen schon lange bevor sie die Schule verlassen davon, was sie werden wollen. Ich will in die Fabrik gehen, ich will Lehrmädchen bei einer Schneiderin und ich Ladenfräulein werden, hören wir sie sagen. Wir müssen zuerst eine Lehre machen, denn wir wollen Bureaufräulein oder Telefonistin werden, meinen andere. Eine von ihnen sagt: und ich soll Diensttochter werden. Ihre Mutter ist eine verständige Frau; sie verzichtet auf sofortigen grössern Verdienst ihrer Tochter durch Fabrikarbeit und wünscht, dass diese vor allem den Haushalt erlerne. Nebenbei ist es ihr bequem, wenn das junge Mädchen auswärts wohnt, sie kann dann den jüngern Brüdern, die jetzt noch zusammen schlafen müssen, jedem ein eigenes Bett geben.

Die Tochter würde zwar lieber wie ihre Freundinnen einen der erstgenannten Berufe erwählen, aber ihre Mutter stellt ihr vor, dass es für ihr ganzes späteres Leben nur von Nutzen sein könne, wenn sie etwas von der Hauswirtschaft verstehe, besonders, wenn sie sich einmal verheiraten wolle und Hausfrau

und Mutter sein werde. Der Gedanke an eine Verheiratung lässt nun auch dem Töchterchen die Sache in einem rosigeren Lichte erscheinen und willig begleitet sie die Mutter an die Herbergsgasse zur Vorsteherin der Diensttöchterausbildung. Diese sagt ihnen, dass die Bekleidung einer solchen Dienststelle als Lehre aufzufassen sei, denn es sei für eine Hausfrau keine kleine Aufgabe, einem so jungen Mädchen die nötigen Kenntnisse beizubringen; es brauche meist viel Geduld und Nachsicht dazu, und Ungeschicklichkeiten in der Behandlung von Geschirr und Wäsche machten, abgesehen vom Aerger, den Gewinn der Hilfeleistung oft zu nichte. Für die Erlernung anderer Berufe müsse ein Lehrgeld bezahlt werden; wenn dies bei der Diensttochter nicht der Fall sei und sie noch einen Lohn erhalte, so könne dieser nur klein sein. Er sei auf Fr. 15—20 festgesetzt mit Erhöhung nach einem halben Jahre. Die Ausbildung daure mindestens ein Jahr, auf Wunsch könne sie um ein weiteres Jahr verlängert werden. Wenn die Hausfrau mit ihr zufrieden sei, so erhalte sie nach einem Jahr vom Frauenverein einen Beitrag an die Kleider, z. B. Stoff zu einer Schürze, am Schlusse des zweiten Dienstjahres eine Einlage in ihr Sparheft.

Befriedigt verlassen Mutter und Tochter die freundliche Vorsteherin. Diese hat auf den bestimmten Termin eine passende Stelle gefunden und will, falls die Mutter es nicht selbst tun kann, das junge Mädchen in dieselbe begleiten. Sie sorgt dafür, dass dieser, ihrem jugendlichen Alter entsprechend, nicht zu schwere Arbeit zugemutet wird, dass sie ihren freien Sonntag und ihre Ruhezeit sowie eine ordentliche Schlafstelle erhält und dass sie Nachts keine kleinen Kinder warten muss. Sie bittet ausserdem die Hausfrau, das Diensttöchterchen wöchentlich einmal in die von dem Frauenverein an der Herbergsgasse eingerichtete Nähschule zu schicken; sie kann ihr Flick- oder Näharbeit mitgeben, wenn sie ihr nicht erlauben will, für sich selber zu nähen.

Diese Nähstunden sollen nicht nur dazu dienen, den jungen Mädchen Fertigkeit in der Handarbeit beizubringen, sondern bezwecken auch, dass die Vorsteherin mit ihren Schützlingen in Verbindung bleibt. Sie kann, indem sie sie ermahnt oder gegebenenfalls mit der Dienstherrin für sie vermittelt, manches wieder gut machen, was sonst aus dem Geleise kommen würde. Oft wird ein gutes Wort bei den Mädchen angebracht und mit neuem Mut und Eifer gehen diese wieder an die Arbeit.

Nach Beendigung des Lehrjahres gehen die meisten der jungen Mädchen ins Welschland. Manchen aber ist das Haus, indem sie Diensttochter waren, zur Heimat geworden, in die sie immer wieder zurückkehren können. Es bleiben viele noch lange mit der Vorsteherin in Verbindung, auch wenn sie später, was meist der Fall ist, einen andern als den Dienstbotenberuf ergreifen.

Man sollte glauben, dass viele Eltern von der Gelegenheit der Diensttöchterausbildung Gebrauch machen. Dem ist aber nicht so, aus verschiedenen Gründen, von denen ich nur die beiden häufigsten nenne. Eltern, die schon lange sehnlich den Zeitpunkt erwarteten, wo die Tochter mitverdienen könne, lassen sie in die Fabrik gehen, weil sie dort mehr Lohn erhält. Sie ziehen den Vorteil freier Wohnung und Beköstigung, die eine Diensttochter geniesst, nicht in Betracht. Sie benötigen auch das bare Geld. Der zweite Grund besteht darin, dass der Dienstbotenberuf missachtet ist. Ich stimme mit meiner Vorrednerin überein, dass dieser Missachtung begegnet werden könnte. Doch nicht allein von Seite der Dienstgeberinnen soll es versucht werden durch Lohnerhöhung und grössere Achtung der Persönlichkeit, sondern auch von Seite der

Dienenden durch mehr Pflichtgefühl und Verantwortlichkeitsbewusstsein. Da kann Dienen volle Befriedigung geben, nicht nur der Dienst an den Kranken, sondern auch der Hausdienst. Er wird geadelt durch die Gesinnung, in welcher er ausgeübt wird, ob wir dabei Gott dienen oder nur den Menschen.

Es ist heute Vormittag gesagt worden, dass die jungen Mädchen zwei Berufe erlernen sollten, in erster Linie den hauswirtschaftlichen. Vielleicht würden dann solche, welche die höhern Schulen besucht haben, mehr als es bis jetzt geschieht, ihre Ausbildung dafür durch praktische Betätigung als Hausgehilfinnen erlangen, je nachdem nur tagsüber. Das würde wesentlich dazu dienen, dem Beruf zu einem höhern Standpunkt zu verhelfen und dem Dienstbotenmangel, unter dem z. B. kinderreiche Familien sowie kränkliche Frauen, die der Hausarbeit nicht gewachsen sind, schwer leiden, abhelfen. Zudem könnte es zur Besserung der Dienstverhältnisse beitragen. Hausfrauen, die früher selbst Dienende gewesen sind, können sich auch in die Lage ihrer Angestellten versetzen.

Sockenseufzer.

Ein kurzes Kapitel zur Heimarbeit von *F. Munzinger-Maux.*

In der gegenwärtigen Zeit gibt es so viele Separaterscheinungen, die auftauchen und verschwinden, ohne nachhaltige Spuren zu hinterlassen und die doch während der Zeit ihres Bestehens die an ihrer Existenz Beteiligten in nervöser Spannung zu erhalten vermochten.

Zu solchen Koboldexistenzen gehörten auch unsere 50,000 Paar Socken, die von Februar bis Ende Juli 1919 die Heimarbeitsstellen von 91 Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereines mit zirka 120 Ausgabeorten in Atem hielten und manchmal sogar sehr ausser Atem brachten. „Warum wohl noch darüber reden, wenn's nun glücklich überstanden ist?“ seufzt vielleicht diese oder jene geplagte Sektionspräsidentin — nun eben, um ihr und den vielen Anderen manches während der Arbeit Unverständliche zu erklären und ihnen allen einen kleinen Blick hinter die Kulissen der Zentralstelle dieser Arbeit zu gewähren, die so viele Hände beschäftigte und so viele Seufzer ob der gestrengen Kontrolle auslöste.

Als im August 1918 vom Militärdepartement eine Riesenbestellung von Militärsocken dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein als Heimarbeit in Aussicht gestellt wurde, unter der Bedingung der Zentralisation von Ausgabe, Einnahme une Kontrolle auf dem Platze Bern, wurden die Sektionen der ganzen Schweiz zur Strickarbeit mobilisiert, und der Ruf fand freudigen Widerhall in allen Kantonen. Von der Abteilung Heimarbeit der Sektion Bern wurde nun emsig alles zur Arbeitsverteilung vorbereitet, die kriegstechnische Abteilung stellte in der eidgenössischen Bekleidungskontrolle ein grosses Lokal als Lager- und Kontrollraum, sowie Hilfskräfte für den Empfang und das Abwägen der Ware zur Verfügung, die genauen Listen der arbeitsbereiten Sektionen waren an die Wollfabriken verteilt — da wurde im November der unselige Krieg in einen Waffenstillstand verwandelt, der ebenso schwer auf unserem volkswirtschaftlichen Leben lastete und unser Bundeshaushalt musste begreiflicherweise alle seine entbehrlich gewordenen Bestellungen annulieren. Darunter figurierte nun aber leider auch unsere Sockenbestellung die als Vorrat für unsere die

Landesgrenzen beschützenden Soldaten hätte dienen sollen. Unsere Enttäuschung war gross. Noch wussten die Sektionen nichts davon. Täglich liefen Briefe aus allen Teilen des Landes ein, mit Fragen, warum sich die Wollieferung so verzögere; sie wurden immer dringender, da viele durch Arbeitseinstellung von Fabriken brotlos gewordene Frauen auf diesen Verdienst so sicher gerechnet hatten. Diese zahlreichen brieflichen Beweise für die absolute Notwendigkeit dieser Arbeit im damaligen Augenblick bewogen uns, erst eine, dann eine zweite Eingabe an die hohen Militärbehörden zu wagen mit den dringlichsten Briefen als Belege, und schliesslich, nach langem Warten, mit zeitweiliger Nachfrage unsrerseits — nüt nahla gwinnt — wurden die Bitten mit dem Auftrage von 50,000 Paar Socken um Mitte Januar 1919 erhört. Wir begannen dann sogleich mit der Wollverteilung, deren unfreiwillige Verspätung mir manches nervöse Wort aus übereifriger Feder eingetragen hatte. Erwartungsvoll sahen wir den ersten — Sockensendungen entgegen, nicht ahnend, welche Ueberraschungen uns noch zu Teil werden sollten. Da die Socken in fünf Grössen — von 27—31 cm Fusslänge — bestellt waren und jede Grösse wieder in einer bestimmten Anzahl geliefert werden sollte, gab ich den meisten Ausgabestellen nur je eine Sockengrösse zu stricken, um ihnen das Messen zu erleichtern. Aber ich hätte nie gedacht, dass neben bestimmten Gesetzen und Ansichten auch das Centimetermass in den verschiedenen Kantonen verschieden sei! Aber es muss wohl so sein, denn wir erhielten Fusslängen von mehreren Ausgabestellen, die gleiche Grössen zu liefern hatten, mit einer Differenz von ganzen 6 Centimetern. So z. B., um von den äussersten Grenzpunkten zu sprechen, gönnten manche unseren Wehrmännern kaum 24 cm lange Füsse, andere wieder erlaubten ihnen auf 32—34 cm grossen Füssen zu leben, mochten da auch an beiden Orten Fusslängen von 28 cm bestellt sein — die Centimetermasse waren eben verschieden! Naturgemäss fehlte es den einen an Fächtli, den andern an Strickwolle, um die vorgeschriebene Zahl der Socken abliefern zu können. Und die Ausführung mancher Fersen une Fusspitzen! Wie oft musste der Oberkontrolleur der eidgenössischen Bekleidungskontrolle befragt werden, ob man denn „so etwas“ annehmen dürfe. Das gab schriftliche Arbeit! Strenge Kontrollberichte mussten ausfliegen, die vielerorts böses Blut machten, vielerorts aber, gottlob, nicht persönlich genommen und durch verständnisvolle Verbesserungen beantwortet wurden. Aber Seufzer gab es allenthalben — Seufzer der Enttäuschung, der Ermüdung und der schliesslichen Ergebung in das Unvermeidliche, bei den mir bei der Kontrolle helfenden guten Geistern, angesichts der Sockenberge, die so heimtückisch ihre Fehler verbargen, bis unbarmherzig Paar für Paar die Kontrolle passieren musste; dann gab's aber auch geschriebene, telephonierte und sogar zwei telegraphierte Seufzer von auswärts — man glaubt gar nicht, welche Gemütsbewegung solch ein Socken auslösen kann.

Doch nicht nur allein der Böslinge unter den Socken will ich gedenken, sondern auch dankbar derjenigen, die uns durch tadellose Arbeit unsere Aufgabe angenehm machten. Da gab es bei meinen Helferinnen Seufzer der Erleichterung und Ausrufe der Anerkennung, von denen ich jeden einzelnen hätte konservieren mögen, für die betreffenden Sockenlieferantinnen.

Und als schliesslich die gute Arbeit sich mehrte und die Kontrollberichte immer milder werden konnten, ging die ganze mühsame Aufgabe dem Ende entgegen und ich, meinerseits, hatte schnell das Unangehme das sie mir brachte, vergessen — ein Ozeandampfer führte mich mit der schweizerischen Studien-

kommission hinüber in die neue Welt und 11 nervenstärkende Tage auf den Meereswogen verwischten bald die Spuren der 66 anstrengenden Kontrolltage und der vielen Schreib- und Rechennächte. Es bleibt mir nur noch übrig, eine zahlenmässige Uebersicht über die geleistete Arbeit zu geben. Vorher aber möchte ich an dieser Stelle all meinen treuen, tapferen Helferinnen in Bern, die standhaft bei mir ausharrten, vom Herzen für ihre Mitarbeit danken; nur durch sie wurde es mir möglich, die ganze Arbeit zu überwältigen und in der gegebenen Frist zu einem befriedigenden Ende zu führen; ihre Ausdauer hat auch mir stets neuen Mut gegeben. Den Leiterinnen der Arbeitsausgabestellen aber wird es eine Genugtuung sein, aus den folgenden Aufstellungen ihre eigene Tätigkeit herauszufinden, durch die in alle Teile unserer lieben Schweiz klingende Verdienstbächlein geleitet wurden.

An 66 Kontrolltagen wurden 50 300 Paar Socken kontrolliert — jedes Paar einzeln — darunter mussten 810 Paare zurückgewiesen werden, die korrigiert dann angenommen wurden. Die Korrespondenz umfasste 353 abgesandte Briefe und 277 Karten, ferner 265 erhaltene Briefe und 106 Karten; 369 Kontrollberichte und 331 Auszahlungen von zusammen Fr. 60,360.

Nach Kantonen geordnet verteilt sich die Arbeit wie folgt:

	Zahl der Sektionen	Paar	Fr.		Zahl der Sektionen	Paar	Fr.
Aargau	12	2,488	2,985. 60	Schwyz	1	346	415. 20
Appenzell . . .	1	197	236. 40	Solothurn	1	1,595	1,914. —
Basel	3	732	878. 40	St. Gallen . . .	7	3,327	3,992. 40
Bern	19	14,963	17,955. 60	Tessin	4	3,749	4,498. 80
Freiburg	1	600	720. —	Thurgau	5	2,014	2,416. 80
Genf	1	590	708. —	Unterwalden . .	1	572	686. 40
Glarus	3	796	955. 20	Waadt	1	344	412. 80
Graubünden . .	4	1,449	1,738. 80	Wallis	1	1,242	1,490. 40
Luzern	7	2,122	2,546. 40	Zug	1	1,216	1,459. 20
Neueuburg . . .	1	588	705. 60	Zürich	16	10,758	12,909. 60
Schaffhausen . .	1	612	734. 40		91	50,300	60,360. —

Das Jahrbuch der Schweizerfrauen.

5. Jahrgang. Redaktion: Dr. Emma Graf. Verlag A. Francke, Bern. Preis Fr. 6. 50.

Nicht unter die gewohnte Rubrik *Büchertisch* wollen wir dies Buch einreihen; denn für uns ist es nicht ein Buch wie andere Bücher; es ist unser Frauenbuch, ein Stück von dem Leben, das wir hinter uns haben, ein Stück auch von dem Leben, das wir noch kosten möchten — und in diesem Jahr, wo es zum fünftenmal erscheint, ist es unser ganz besonderes *Sorgenbuch*. Sein oder Nichtsein, diese alte Shakespeare-Frage gilt leider heute auch für unser Jahrbuch, das sich durch die schwere Kriegszeit durchgerungen hat dank der unermüdlichen, uneigennützigen Arbeit von Redaktorin, Mitarbeiterschaft und Verlag. Jetzt gebietet der Verleger Halt, wenn die Schweizerfrauen nicht treuer als bis dahin zu ihrem Jahrbuch stehen. Sollte *treues Einstehen* hier nicht Ehrenpflicht sein? Uns will so scheinen! Denn für wen wirkt das Jahrbuch? Einzig und allein für die Frauensache, für Wohl und Besserstellung der Frauen, die durch Gedankenlosigkeit, Vorurteile, Eigennutz anderer niedergehalten werden, die den Entgelt nicht empfangen, die ihrer Arbeit gebührt, die den Posten nicht

einnehmen, der ihrer Leistungsfähigkeit entspricht, die kämpfen um die Schulung, die ihrer Entwicklung unentbehrlich ist. — Für Tausende von Frauen, die nicht den Schutz eines sorgenfreien Heims geniessen, ist das Leben unendlich schwer. Ihnen zu helfen, gehört mit zu den Aufgaben derer, die sich geborgen fühlen; sie können dieser Aufgabe dienen, indem sie das Jahrbuch stützen, das Aufklärung über Frauenarbeit, Frauenfähigkeit, Frauenstreben in das Volk hinaustragen und damit die Stellung der Frau aller Lebenskreise heben möchte. Darum richten wir an die Leserinnen des Zentralblatt die Bitte: Erwerbet das Jahrbuch für Euch, für Eure Freunde, für Eure Töchter, die mit offenem Blick in das Leben treten und sich in der neuen Zeit zurecht finden müssen.

Was bringt uns das Jahrbuch in seinem fünften Jahrgang? — Vor allem die gewohnten sorgfältigen Chroniken der Frauenbewegung des In- und des Auslandes. Ihren grossen Wert wird man anerkennen müssen, wenn man vielleicht auch einmal mit dem subjektiven Urteil einer Chronistin nicht einig geht. — Es folgen eine Reihe trefflicher Aufsätze aus verschiedenen Gebieten. Wer läse nicht mit heller Freude, was Dr. *Hedwig Bleuler-Wasér* in ihrer frischen Art über das Lebenswerk der hochverehrten Frau Dr. *Orelli* schreibt? — Besonders anziehend und reizvoll wirkt der Aufsatz von *Helene Naville* über *Madame Necker de Saussure* und ihr bedeutsamstes Werk: L'éducation progressive. Es ist weit mehr als ein Lebensbild, das uns da geboten wird; es ist ein Hineinschauen in das alte Genf des 18. Jahrhunderts, dem hervorragende Frauen und Männer den Stempel jenes regen Geisteslebens aufprägten, das uns heute noch in den Bann der Lémanstadt zieht. *Marguerite Gobat,* die echte Tochter ihres Vaters, bebaut mit eisernem Fleiss und festem Willen das Feld der internationalen Friedenstätigkeit und gibt uns Einblick in die internationale Friedensarbeit der Frauen, die sich in diesen letzten Jahren zu einem grossen Teil auf neutralem Schweizerboden abspielte. Dass im Gottfried Keller-Jahr *des Dichters* Beziehungen zu den Frauen klar gelegt werden, dafür hat *Anna Fierz* in ihrer gediegenen Arbeit: *Die Frauen in der Epik und Lyrik Gottfried Kellers* gesorgt. Frauen, die mitten im Kampf um politische Rechte stehen, wird besonders interessieren, was *Georgine Gerhard* über *die Frau und die politischen Parteien* sagt. Es sind wohl durchdachte Urteile, die sie fällt. Man muss ihr wohl zustimmen, wenn sie die Ansicht vertritt, dass die Frauen einmal um die Mitarbeit in bestehenden oder neuen politischen Parteien nicht herumkommen werden. Hoffen wir also mit ihr, dass es alsdann den Frauen gelinge, das Parteileben erquicklicher zu gestalten, als es sich jetzt zeigt, dass es die Frauen zustande bringen, mit ihrem unverbrauchten Idealismus den engen Interessengeist zu verscheuchen, der heute in abschreckender Weise Politik und Parteien beherrscht.

Als *Nachschlagebuch ist das Jahrbuch unentbehrlich;* immer mehr baut sich das Verzeichnis der schweizerischen Frauenverbände aus. Wer wissen möchte, wer hier das Szepter der Präsidentin schwingt, dort stillfleissige Sekretärinnenarbeit leistet, der nimmt das Jahrbuch zur Hand; es gibt getreulich Auskunft; denn die Verzeichnisführerin, Frau *Elisabeth Rothen,* macht es sich zur Gewissenssache, ihr Werk auf der Höhe zu halten.

So wünschen wir denn dem Jahrbuch ein Glück auf zu seinem Schicksalsgang! Möge es offene Türen finden und vielerorts einen Ehrenplatz auf dem Gabentisch.

J. Merz.

Vom Büchertisch.

Correvon, Hedwig: Gespenstergeschichten aus Bern. Bilder und Buchschmuck von *Hans Eggimann.* Vorwort von *Johannes Jegerlehner.* Union-Verlag Bern. Preis Fr. 4.20.

Die kleinen Gespenstergeschichten beweisen, wieviel Poesie im Volksmund und Volksglauben heute noch lebt. Denn sie sind nicht Phantasien, sondern geben wieder, was die heute lebenden Generationen von dem mystischen Bern zu erzählen wissen, wobei die Verfasserin sich bemühte, den ursprünglichen Reiz dieser Erzählungen beizubehalten. Die Kunst eines Hans Eggimann hat in einem Titelblatt, zehn Vollbildern und zahlreichen Vignetten die Begebenheiten festgehalten. Sie lässt die sagenhaften Gestalten aus den alten Bauten und verborgenen Winkeln des alten Bern herauswachsen und zu neuem Leben erwachen. Das Buch dürfte über das Lokale hinaus Interesse finden.

Zurück zu Pestalozzi. Von Dr. *Willibald Klinke.* Heft I der Schriftserie *„Jugendbildung und Volkswirtschaft“.* Ein Mahnwort an das Schweizervolk. Zürich 1919. Gebr. Fretz A. G., oktav, brosch. 80 Cts.

In überzeugender und allgemein veständlicher Weise wird hier dargelegt, wie eine Gesundung und Veredlung des Volkes durch eine Erziehung im Sinn und Geiste Pestalozzis erfolgen kann. Familie und Schule, als die beiden für das Kind wichtigsten Lebensgemeinschaften, müssen ihre Aufgabe wieder besser erkennen und den Schwerpunkt der Erziehung auf die Pflege echten Menschentums, wahrhafter Gemüts- und Charakterbildung legen. Ein ernstes Wort in ernster Zeit. Man könnte der Schrift, der die weiteste Verbreitung in allen Volkskreisen zu wünschen ist, als Motto setzen: Erst bessere Menschen, dann kommen bessere Zeiten!

Die Frau im Leben und in der Dichtung Friedr. Hebbels, von Frieda *Knecht,* Rascher und Cie., Verlag, Zürich, 1919.

Friedrich Hebbel war lange Zeit ein verkannter, ja förmlich vergessener Dichter. Die Literaturhistoriker des letzten Jahrhunderts kümmerten sich entweder gar nicht um ihn oder taten ihn mit einigen absprechenden Zeilen ab. Erst die neuere Zeit ist ihm gerecht geworden und hat ihm den Platz in der Literaturgeschichte angewiesen, den er verdient. Schuld an dieser jahrzehntelangen Missachtung war nicht die „erbgesessene Kritik“, wie einmal ein Berner Professor meinte, sondern der Umstand, dass Hebbel mit seinen Werken seiner Zeit vorausgeeilt ist und daher von seinen Zeitgenossen und ihren unmittelbaren Nachfolgern nicht verstanden werden konnte. Seine Dramen behandeln das Problem der Liebe und Ehe, den Kampf der Geschlechter, das Ringen um die Persönlichkeit oder, wie er selbst sagt, die „Menschheit“ jedes Einzelnen, lauter Fragen, die erst später in den Ehedramen der modernen Literatur ihre mannigfache dichterische Ausstrahlung fanden. Die Verfasserin der vorliegenden Schrift hat es nun unternommen, den Nachweis zu leisten, wie eng Hebbels dramatische Dichtungen mit seinem Leben verbunden sind, wie sehr die von ihm behandelten Motive auf eigene intimste Erlebnisse in der Liebe zurückgehen, von seinem Verhältnis zu der unglücklichen Elise Lensing bis zu seiner Ehe mit der Schauspielerin Christine Enghaus, und wie folgerichtig alles aus seiner angebornen Dichternatur herauswuchs. Nicht fehlerlos steht Hebbel da in seinen Beziehungen

zu den Frauen; aber in ihm lebte ein starkes künstlerisches Bewusstsein, verbunden mit einem leidenschaftlichen, selbstherrlichen Temperament, das ihm seinen Weg vorzeichnete. Als geniale Persönlichkeit musste er seine Sendung zu erfüllen streben und dasjenige zum Ausdruck zu bringen suchen, was in ihm gärte und glühte. Dies ist in der Schrift von Frieda Knecht zutreffend ausgeführt und nachgewiesen, gestützt auf eingehende Quellenstudien und gründliches eigenes Nachdenken. „In Hebbels Dramen ist das Erleben in bezug ‚auf den zwischen den Geschlechtern anhängigen grossen Prozess' künstlerische Form geworden." Diese Worte der Verfasserin enthalten den Kern der ganzen Darstellung, und jeder Hebbelkenner wird ihrer Auffassung beistimmen. Wer sich aber erst das Verständnis für diesen aussergewöhnlichen Dichtercharakter erschliessen will, dem wird das Büchlein eine vorzügliche Wegleitung bieten. *W. M.*

Naturwissenschaft und Lebensauffassung, sozial-anthropologische Betrachtungen von Prof. Dr. *Landau,* Bern, Verlag von Ernst Bircher, Bern und Leipzig, 1919; Preis Fr. 4.

Furchtbar hat der abgelaufene Krieg unter den Menschen gehaust. Die Blüte der männlichen Bevölkerung der kriegführenden Staaten hat er unbarmherzig vernichtet, Hunderttausende zu Krüppeln gemacht und lebenslänglichem Siechtum überliefert. Nach glaubwürdigen Feststellungen sind rund 12—15 Millionen Krieger gefallen, hauptsächlich solche der europäischen Kulturländer. Aber auch in der übrigen Bevölkerung hat dieser Krieg infolge Überanstrengung und Hunger unsagbare Verheerungen angerichtet, unzählige Frauen und Kinder dahingerafft oder mit unheilbaren Krankheiten behaftet. Namentlich sollen in den Armeen auch die Geschlechtskrankheiten arg gewütet haben. Da muss man sich fragen, was aus der Menschheit werden soll, wenn nicht ernsthaft an ihre Rettung vor dauerndem Niedergang gedacht wird. Die vorliegende Schrift des in gelehrten Kreisen bestens bekannten Verfassers unternimmt es, den Weg zu zeigen, der aus dieser schrecklichen Katastrophe zu neuer Erstarkung und Gesundung führt. In einer Reihe von Abhandlungen wird das Wesen und das Ziel der sogenannten *Eugenik* entwickelt, einer Wissenschaft, welche darauf ausgeht, durch wohlberechnete Massnahmen an der Veredelung des Menschengeschlechtes zu arbeiten, d. h. durch eine Art künstlicher Zucht die Fortpflanzung einer lebenskräftigen Rasse zu ermöglichen. Das Ziel der Eugenik ist, wie der Verfasser sagt, eine gesunde Demokratisierung eines Landes; sie bezweckt nicht, wie es von manchen irrtümlich gemeint wird, spezielle vornehme Gesellschaftsklassen zu züchten, sondern im Gegenteil, sie bezweckt eine Gesundung der ganzen Menschheit. Sie will den Mittelwert der Landesbevölkerung heben und veredeln, und dies soll geschehen durch Rassenhygiene, durch Individualpsychologie, durch Gründung von experimentellen psychiatrischen Instituten, von Alkoholforschungen, sowie durch Schaffung von Gesetzen, die nur nach Vorlegung eines ärztlichen Attestes über die eigene Gesundheit und über die der Eltern eine Eheschliessung gestatten. Dadurch soll die Zahl der Minderwertigen in der menschlichen Gesellschaft nach Möglichkeit reduziert werden, und gleichzeitig würde auch die Zahl derjenigen sich vermindern, die vom Leben unbefriedigt sind. Diese Bestrebungen verdienen die Beachtung jedes ernstdenkenden Menschen, und die vorliegende Schrift, die sie mit grossem Geschick vertritt, sei daher jedermann angelegentlichst zum Studium empfohlen. *W. M.*

INSERATE

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3

Am 15. Januar 1920 beginnt wieder ein

Kochkurs für feine, bürgerliche Küche

Anmeldungen nimmt entgegen **Die Direktion.**

Dr. WANDERS MALZEXTRAKTE

Zugleich Arznei- und Stärkungsmittel
Seit 55 Jahren ärztlicherseits verordnet

	Flacon	Kiloglas
Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 2.20	Fr. 5.50
Mit Jodeisen, gegen Skrofulose, Lebertranersatz	„ 2.40	„ 6.—
Mit Kalk, für knochenschwache Kinder	„ 2.40	„ 6.—
Mit Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut usw.	„ 2.40	„ 6.—
Mit Bromammonium, erprobtes Keuchhustenmittel	„ 2.40	„ 6.—
Mit Glycerophosphaton, gegen Nervosität	„ 2.80	„ 7.—
Mit Pepsin, gegen Verdauungsschwäche	„ 3.—	„ 7.50

In allen Apotheken erhältlich — Um die nähern Auskünfte wende man sich direkt an

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

291

Mädchen-Institut Graf, Zürich 8

Kreuzbühlstrasse 16 — Tel. H. 2445

Primar- und Sekundarschule — Gymnasial- und Handelsabteilung
Fortbildungskurse — Fremdenklasse
Externat und Internat 282 Prospekte und Referenzen

ELCHINA

ist für **ältere Leute**

das beste Lebenselixier.

Es **erhält** die **Körperfunktionen normal, beseitigt Müdigkeit** und **Schwächegefühl** und ist **eine Neubelebung** für den **ganzen Körper.**

Originalfl. Fr. 3.75; sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Wäsche-Monogramme

Haben Sie Wäsche und dergleichen zum Besticken, verlangen Sie Muster und Preisliste. Tadellose Ausführung bei mässigem Preise. **Arthur Niederer**, Fabrikant, **Wald** (App.). [P 4233 G] 289

Bei Wohnungswechsel bitten wir, der **Buchdruckerei Büchler & Co.** in **Bern** jeweilen immer die Adressänderung mitzuteilen, ansonst für richtigen Empfang des „Zentralblatt" nicht garantiert werden kann. Wir bitten, dabei nicht nur die neue, *sondern auch die* **alte** *Adresse* anzugeben.

Die Expedition.

Bildungskurse
für
Haushaltungslehrerinnen

Beginn Ende April 1920.

Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung (Februar) bis 20. Januar. Prospekte und Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der 298

Haushaltungsschule
des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Sektion Zürich, Zeltweg 21 a.

---

das **naturgemässe** und daher **beste Blutbildungsmittel** enthält die grünen, belebenden Pflanzenstoffe, verbindet absolute Unschädlichkeit mit grösster Wirkung bei **Blutarmut und Schwächezuständen** jeder Art, **regt den Stoffwechsel** an und **erhöht das Kraftgefühl.**

Originalschachteln à 72 Pastillen Fr. 4.50.
Erhältlich in den Apotheken. 281

Die Wahl eines gewerblichen Berufes
Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- u. Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Schweizer. Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Durch kleinsten Zusatz

von Maggi's Würze erhalten fade Suppen, Saucen usw. augenblicklich einen so feinen Geschmack, wie er bei Verwendung einer andern Würze nicht erreicht wird; dabei ist Maggi's Würze von grösster Ausgiebigkeit.

295

Beinleiden!

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden usw. heilt rasch u. sicher **Siwalin.** Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50.

Bestes Mittel der Gegenwart!

Dr. Franz Sidler, Willisau. 249

Umgehender Postversand!

Als bestes Geschenk
für Kinder!

Illustrierte schweizerische

Schülerzeitung
Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer. Jugendschriftenkommission.

Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur **Fr. 2.—**, halbjährlich **Fr. 1.—**

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang **Fr. 2.70.**

1 kompletter Jahrgang in Prachteinband **Fr. 3.70.**

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 2.— Prachtband nur Fr. 2.50.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder frühern Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweilen laufenden Jahrgangs, nur 40 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Im
Privat-Alters- und Erholungsheim
30 Signalstrasse **Rorschach** am Bodensee
finden ruhe- und erholungsbedürftige, alleinstehende Leute liebevolle Aufnahme für vorübergehenden oder dauernden Aufenthalt. Für Lebensversorgung günstige Aufnahmsbedingnisse, laut Prospekt. Kurbedürftige von Fr. 5 an, Extra-Prospekt. 279

Der neue
Anker-Haus-Kalender
ist erschienen. Wiederum bietet er reichen, interessanten Lesestoff für die langen Winterabende.
Aus dem Inhalt erwähnen wir: Naturwissenschaftliche Plaudereien, Erzählungen, Besprechungen häufiger Krankheiten, Reisebeschreibung aus Amerika. Moderne Jugenderziehung, Märchen, Kochrezepte.
Das Leben in Bern vor 200 Jahren.
Die Entstehung der Erde als Stern im Weltall!
Preis nur 30 Rappen.
Franko-Zusendung bei Einsendung von 30 Rappen in Briefmarken oder 40 Rappen bei Sendung unter Nachnahme.
Verlag des Anker-Haus-Kalender, Olten, IV.

Weisse Zähne
gesunde Zähne erzielen Sie durch 293
Herbasol-Zahnpasta,
ein hervorragendes Zahnpflegemittel. Vollkommen unschädlich für den Zahnschmelz. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien od. direkt franko durch die
Central-Apotheke
W. Volz, Bern

Jetzt kommen die letzten
LOSE
à Fr. 1 der Lotterie zugunsten des Frauenerholungsheims des **Roten Kreuzes**
(Zweigverein Oberaargau)
zum Versand. Treffer Fr. 125,000.
2. Ziehung
der grossen Treffer von Fr. 10,000, 4000, 3000 usw.
Ende Dezember.
Nur bei sofortiger Bestellung noch erhältlich geg. Nachnahme bei der
Los-Zentrale, Bern
Passage v. Werdt Nr. 29.

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
Man achte genau auf diese Adresse 105
senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.
Bei Einsendung von Wollsachen
billige Fabrikationspreise

Reeses
Backwunder
macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

Hausfrauen, Konditoren, Sanatorien, u. a. m. kennen
Milcheiweiss Ovolactal
als ein billiges hervorragendes Nahrungsmittel.
Unentbehrlich in der Küche, Patisserie usw.
(J H 7753 B) In Lebensmittelhandlungen käuflich 256
Ovolactal A.-G., Ostermundigen-Bern

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER

Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis

(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.